

# Verlegen von Stolpersteinen in Kirchheim

## Verantwortung für unsere jüdische Vergangenheit

Seit mittlerweile fast 30 Jahren lebe ich mit meiner Familie in Kirchheim an der Weinstraße. Zugegeben, ich zähle nicht zu den alteingesessenen Familien des Ortes. Meine Wurzeln liegen in Franken, wo meine Familie über mehrere Generationen hinweg in einem etwas größeren Ort das Amt des Bürgermeisters bekleidete – eine Tradition, die uns tief mit der Geschichte und den Strukturen unserer Heimat verband.

Als ich nach Kirchheim zog, wirkte das Dorf auf den ersten Blick wenig außergewöhnlich - ein typischer Winzerort, wie man ihn vielerorts in der Vorderpfalz findet. Doch im Laufe der Zeit wurde mir zunehmend bewusst, dass ein Aspekt der Vergangenheit des Ortes bis heute kaum die Aufmerksamkeit erhält, die er verdient: seine jüdische Geschichte. Für mich bleibt dies ein bedrückendes Zeichen. Ein bedeutendes Kapitel der Ortsgeschichte wird meines Erachtens nach nicht ausreichend gewürdigt.

Über Jahrhunderte hinweg lebten und arbeiteten jüdische Familien in diesem Ort, fest eingebunden in das Gemeinschaftsleben. Sie zogen, wie andere Deutsche auch, in den Ersten Weltkrieg und opferten dort ihr Leben für Deutschland. Doch in den 1930er-Jahren wurden die letzten verbliebenen jüdischen Bewohner des Ortes durch das NS-Regime systematisch verfolgt und vernichtet.

Doch unweigerlich „**stolpert**“ man auf diese Geschichte. Sie zeigt sich nicht nur im jüdischen Friedhof am Ortsausgang unserer Gemeinde, in den Überresten einer ehemaligen Synagoge und in einigen Häusern in der Ortsmitte, sondern auch in anderen, weniger offensichtlichen Spuren und Hinweisen.

# Stolpersteine

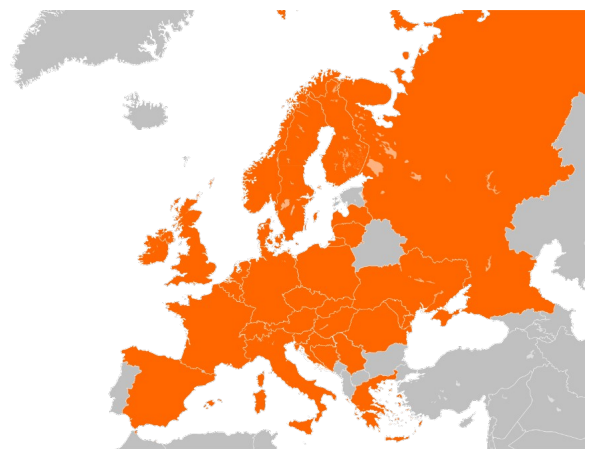
In den umliegenden Gemeinden wurden **Stolpersteine**<sup>1</sup> in die Bürgersteige eingelassen - kleine Betonwürfel mit einer Kantenlänge von 10 x 10 cm, die eine Messingplatte tragen. Auf dieser Platte sind die Namen der Opfer, ihre Lebensdaten und ihr Schicksal eingraviert. Die Inschriften beginnen oft mit den Worten „**Hier wohnte** ...“, „**Hier arbeitete** ...“ oder „**Hier lebte** ...“.



Diese Stolpersteine holen die Erinnerung an die Verfolgten direkt in den Alltag der Menschen. Wer durch die Straßen geht, stolpert im übertragenen Sinne über die Geschichte - ein bewusstes Innehalten im Strom des Alltäglichen.

Das Stolpersteinprojekt wurde 1992 ins Leben gerufen und hat sich seitdem in ganz Europa verbreitet. Bis heute wurden über 80.000 Stolpersteine in mehr als 30 Ländern verlegt.

Dieses einzigartige Kunst- und Gedenkprojekt ist ein kraftvolles Zeichen dafür, wie die Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus lebendig bleibt - dezentral, direkt in den Gemeinden und für jede\*n zugänglich. Die Stolpersteine ermöglichen es, das historische Unrecht unmittelbar in den Alltag zu integrieren und tragen dazu bei, das Gedenken wachzuhalten. Sollte man sich eigentlich dafür schämen nicht mitzumachen?



Kritik: Manche Menschen lehnen die Stolpersteine ab, weil sie befürchten, dass Passanten unachtsam über die

<sup>1</sup> <https://de.wikipedia.org/wiki/Stolpersteine>

Gedenksteine laufen oder dass diese durch Schmutz oder Beschädigungen entweiht werden könnten.

Gegenargument: Befürworter betonen, dass gerade der alltägliche Umgang mit den Stolpersteinen dazu beiträgt, die Erinnerung lebendig zu halten und Geschichte in den Alltag zu integrieren.

Ich - und ich hoffe, nicht der Einzige mit dieser Überzeugung zu sein - zähle mich eindeutig zu den Befürwortern. Die **Stolpersteine** sind ein kraftvolles Symbol der Erinnerungskultur. Sie geben den Opfern ein Stück ihrer Würde zurück und erinnern uns daran, dass solche Verbrechen niemals vergessen werden dürfen und vor allem nie wieder geschehen können.

## Historischer Kontext

Oder kann jemand ernsthaft noch stolz darauf sein, dass im Oktober 1940 die Pfalz im Rahmen der sogenannten „Wagner-Bürckel-Aktion“<sup>2</sup> von den Nationalsozialisten als „judenfrei“ erklärt wurde? Die Hauptverantwortung für die Deportation und die Erklärung der Pfalz, die damals Teil des Reichsgaus Westmark war, trugen Josef Bürckel und Robert Wagner, zwei hochrangige NSDAP-Funktionäre.



Im Oktober 1940 wurden etwa 6.500 jüdische Menschen aus der Pfalz, Baden und dem Saarland nach Gurs<sup>3</sup> deportiert. Das provisorische Lager in Südfrankreich war von katastrophalen Bedingungen geprägt: Überfüllung, Mangel an Nahrung, unzureichende medizinische Versorgung und extrem schwierige hygienische Verhältnisse führten zu einem unvorstellbaren Leid der Gefangenen.

Hunger und Krankheiten forderten zahllose Opfer. Ab 1942 wurden die Überlebenden in die Vernichtungslager des Ostens, vor allem nach Auschwitz, deportiert, wo das Leid und die Todesfälle ihren grausamen Höhepunkt fanden – auch für die jüdischen Bürger Kirchheims.

Die Ideologie „Judenfrei“

Die Erklärung der Pfalz als „judenfrei“ war ein Bestandteil der systematischen antisemitischen Politik des NS-Regimes. Sie begann mit der Entrechtung und Diskriminierung der jüdischen Bevölkerung und gipfelte in der Shoah, dem Holocaust. Die perfide Verwendung des Begriffs „judenfrei“ verdeutlicht die menschenverachtende **Ideologie**

---

<sup>2</sup> <https://de.wikipedia.org/wiki/Wagner-B%C3%BCrckel-Aktion>

<sup>3</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Camp\\_de\\_Gurs](https://de.wikipedia.org/wiki/Camp_de_Gurs)

der Nationalsozialisten: Sie reduzierten das Leid und die Auslöschung einer gesamten Bevölkerungsgruppe auf einen bürokratischen Begriff, der ihr Verschwinden als bloßen Verwaltungsakt darstellte.

Ein weiteres Zitat von **Friedrich Dürrenmatt** zum Begriff der Ideologie lautet: „**Eine Ideologie ist Ordnung auf Kosten des Weiterdenkens.**“ Diese treffende Aussage verdeutlicht, wie Ideologien oft dazu dienen, komplexe und vielschichtige Realität zu simplifizieren und in starre, unflexible Strukturen zu zwingen, die jegliche kritische Auseinandersetzung und Weiterentwicklung unterdrücken. Er verschleierte das unfassbare Leid und die brutale Auslöschung einer ganzen Bevölkerungsgruppe, indem er ihr Verschwinden zu einem nüchternen Verwaltungsakt herabwürdigte. Ideologie sichert die eingeforderte Legitimation für die bestehende Ordnung.<sup>4</sup>

Die Freiheit, heute wieder weiterdenken zu dürfen und auch darüber sprechen zu können, sollten wir mit Bedacht nutzen. Sie ermöglicht es uns, aus der Geschichte zu lernen, kritisch zu reflektieren und die Zukunft aktiv zu gestalten.

Diejenigen, die Gurs überlebten, fanden ihren Tod in Auschwitz.<sup>5</sup>



Deshalb sind Stolpersteine wichtig

Die **Stolpersteine** machen deutlich, dass hinter den anonymen Zahlen des Holocausts individuelle Menschen mit persönlichen Geschichten stehen. Sie sind ein Mahnmal, das uns dazu zwingt, hinzuschauen - gerade in einer Zeit, in der die Stimmen der letzten Zeitzeugen immer leiser werden. Sie sind eine Brücke zwischen Vergangenheit

---

<sup>4</sup> <https://de.wikipedia.org/wiki/Ideologie>

<sup>5</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/KZ\\_Auschwitz](https://de.wikipedia.org/wiki/KZ_Auschwitz)



und Gegenwart und erinnern uns daran, dass Erinnerung nicht nur in Museen gehört, sondern Teil unseres alltäglichen Lebens sein sollte.

Die Menschen, die deportiert wurden, waren **Kirchheimer Bürger**. Sie stammten aus Familien, deren junge Männer als Soldaten im Ersten Weltkrieg für Deutschland kämpften und ihr Leben ließen. Dass sie jüdischen Glaubens waren, ist auf dem **Gedenkstein für die Gefallenen** vor der alten Schule nicht erkennbar - und ich finde, das muss auch nicht sein. Vielmehr verdeutlicht es, wie tief sie in die Gemeinde eingebunden waren, wie selbstverständlich sie Teil des gemeinschaftlichen Lebens waren. Doch nach der Deportation verlieren sich die Spuren ihrer Familien. Ihre Geschichten verlaufen im Dunkel der Vergangenheit.

... dabei ist Vieles bekannt und öffentlich zugänglich<sup>6</sup>

Im Heimatbuch von Kirchheim, zuletzt 1990 erschienen, wird die Geschichte der jüdischen Bevölkerung für alle Interessierten zugänglich. Das Heimatbuch ist auf der Homepage der Gemeinde Kirchheim verlinkt.

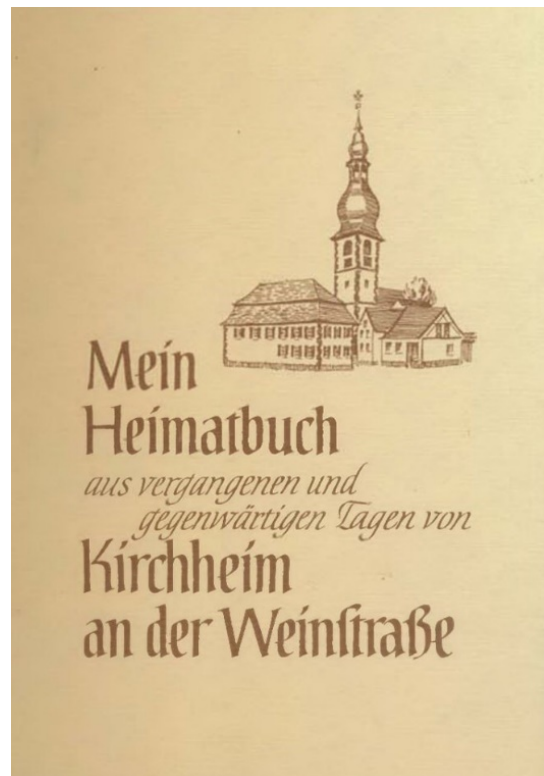
## Zur Geschichte der jüdischen Gemeinde<sup>7</sup>

Man muss entweder gezielt danach suchen und sich bewusst damit auseinandersetzen - oder symbolisch darüber „**stolpern**“.

Zitat Anfang:

„In Kirchheim an der Weinstraße (früher: Kirchheim an der Eck) bestand eine jüdische Gemeinde bis vor 1940. Ihre Entstehung geht in die **Zeit des 18. Jahrhunderts** zurück. Doch lebten bereits im 16. Jahrhundert Juden am Ort. In den Leininger Akten befindet sich eine Notiz von 1597, aus der hervorgeht, dass das rituelle Bad in Klein-Karlbach u.a. von den Juden in Kirchheim benutzt wurde.

Im **19. Jahrhundert** entwickelte sich die **Zahl der jüdischen Einwohner** wie folgt: 1804 wurden 55 jüdische Einwohner gezählt. 1848 waren 22 jüdische Familien mit zusammen 93 Personen am Ort. Danach ging die Zahl der jüdischen Einwohner durch



<sup>6</sup> <https://www.kirchheim-weinstrasse.de/wp-content/uploads/2020/10/Mein-Heimatbuch-Kirchheim-an-der-Weinstrasse-low.pdf>

<sup>7</sup> [https://www.alemannia-judaica.de/kirchheim\\_weinstrasse\\_synagoge.htm](https://www.alemannia-judaica.de/kirchheim_weinstrasse_synagoge.htm)

Aus- und Abwanderung zurück: 1871 70 (bei einer Gesamteinwohnerschaft von 903 Personen), 1875 58 Personen, 1900 wieder angestiegen auf 69.

An **Einrichtungen** waren vorhanden: eine Synagoge (s.u.) mit Religionsschule und Lehrerwohnung, ein rituelles Bad sowie ein Friedhof. Zur Besorgung religiöser Aufgaben der Gemeinde war zeitweise ein **Religionslehrer** angestellt, der zugleich als Vorbeter und Schächter tätig war (siehe Ausschreibung der Stelle unten von 1889). Die Gemeinde gehörte zum Bezirksrabbinat Frankenthal.

Im **Ersten Weltkrieg** fielen aus der jüdischen Gemeinde: Sanitäts-Unterroffizier Ernst Kohlmann (geb. 27.6.1892 in Kirchheim, gef. 29.3.1916), Robert Kohlmann (geb. Mai 1885 in Kirchheim, gef. 5.3.1918) und Ludwig Levi (geb. 19.3.1879 in Kirchheim, gef. 8.8.1916). Ihre Namen stehen auf dem Gefallenendenkmal der Gemeinde ...

**Um 1925** wurden noch 35 jüdische Einwohner gezählt (etwa 3,2 % von insgesamt etwa 1.100 Einwohnern). Damals waren die jüdischen Gemeindevorsteher die Herren Sch. Kohlmann III und Bernhard Simon sowie ein Herr Nagel. Religionsunterricht an öffentlichen Schulen erhielten damals 10 Kinder. Zur Kirchheimer Gemeinde gehörten inzwischen auch die in Weisenheim am Berg (1925 9 Pers., Zuteilung nach Kirchheim 1909), Kleinkarlbach (2 Pers.) und Großkarlbach (10 Pers., Zuteilung nach Kirchheim bereits 1879) lebenden jüdischen Einwohner. Um **1932** waren die Gemeindevorsteher die Herren Jacob Kohlmann (1. Vors.), Fritz Kohlmann und Adolf Stein (letzterer aus Großkarlbach).

**Nach 1933** ging die Zahl der jüdischen Einwohner auf Grund der Folgen des wirtschaftlichen Boykotts, der zunehmenden Entrechtung und der Repressalien zurück: 1936 noch 33 jüdische Einwohner, 1938 27. Die letzten drei jüdischen Einwohner wurden im Oktober 1940 nach Gurs deportiert, nur eine Person überlebte in Kirchheim.“ Zitat Ende.

Das an der Weinstraße gelegene kleine Dorf Kirchheim, ehemals Kirchheim an der Eck, gehörte zu den pfälzischen Gemeinden, die im 19.Jahrhundert über einen jüdischen Bevölkerungsanteil von mehr als 10% verfügten.<sup>8</sup> Menschen jüdischen Glaubens siedelten sich hier erstmals vermutlich zu Beginn des 18.Jahrhunderts an; im Laufe des Jahrhunderts bildete sich eine Gemeinde heraus.

In der dritten Auflage des Heimatbuches wird die Jüdische Bevölkerungsentwicklung in Kirchheim/Weinstraße wie folgt beschrieben:

--- 1804 .....	55 Juden,
--- 1848 .....	93 “ (in 22 Familien),
--- 1871 .....	70 “,
--- 1875 .....	58 “,
--- 1900 .....	69 “,
--- 1925 .....	ca. 35 “ (ca. 3% d. Bevölk.),
--- 1936 .....	33 “,
--- 1939 (Jan.) .....	3 “.

Mitte der 1930er Jahre lebten nur noch knapp 30 Einwohner jüdischen Glaubens in Kirchheim. Während der Novembertage 1938 drangen auswärtige SA-Angehörige in

---

<sup>8</sup> <https://juedische-gemeinden.de/index.php/gemeinden/k-l/1053-kirchheim-weinstrasse-rheinland-pfalz>

die von Juden bewohnten Häuser ein, zerschlugen das Mobiliar und luden die verängstigten Bewohner auf Lastwagen, die sie nach Mannheim verfrachteten. Von einer Brandlegung blieb das Synagogengebäude - wegen seiner unmittelbaren Nähe zu anderen Häusern - verschont, doch wurde die Inneneinrichtung demoliert. Kurz nach dem Pogrom wurde das Gebäude an die Kommune zwangsverkauft. Unmittelbar nach der „Reichskristallnacht“ wurden die Kirchheimer Juden gezwungen, ihr Grundeigentum zu veräußern; Äcker und Weinberge gingen in „arischen“ Besitz über. Für die „Zwangsdeportation nach Gurs“ waren 1940 nur noch wenige Kirchheimer übriggeblieben.

## Die Synagoge

Ende der 1880er Jahre ließ die Kirchheimer jüdische Gemeinde einen Synagogenneubau an der Ecke Hintergasse/Kirchgasse errichten, der ein älteres, inzwischen marodes Gebäude aus dem Jahre 1798 ersetzte. Die neue Synagoge verfügte über je 35 Männer- und Frauenplätze. Die Synagoge wurde im neuromanischen Stil nach Plänen des Architekten und bayerischen Baubeamten Johann Lehner ausgeführt, der als Bezirksbauschaffner in Frankenthal arbeitete. Die Straßenfront wird durch Lisenen gegliedert, an der Ostfassade befindet sich ein Risalit.



Beim **Novemberpogrom 1938** wurde die Synagoge geschändet, das Gebäude blieb bestehen. 1939 kam es in den Besitz der bürgerlichen Gemeinde. 1945 erfolgte die Rückübertragung an die Jüdische Kultusgemeinde der Rheinpfalz, die es in den 1960er-Jahren jedoch verkauft. Um 1970 wurde das Gebäude zu einem Wohnhaus umgebaut, wobei insbesondere eine Zwischendecke in den Betsaal eingezogen wurde. Die Fenster wurden umgebaut, doch ist das Gebäude noch immer deutlich als Haus mit einer besonderen Geschichte erkennbar (Rundbogenfries, Lisenengliederung an der Straßenfront sowie Risalit an der Ostfassade)



.Fotos der Synagoge entnommen aus (8)*Ehem. Synagogengebäude um 1960 (Aufn. aus: Synagogen in Rheinland-Pfalz) und nach dem Umbau zum Wohnhaus (Aufn. J. Hahn, 2005)*



## Der jüdische Friedhof<sup>8</sup>

Seit Ende der 1887 Jahre stand verstorbenen Gemeindeangehörigen ein Friedhofsgelände südlich des Ortes in der Dürkheimer Straße zur Verfügung.

Auf dem Friedhof bei Kirchheim erinnert seit 1947 ein Denkmal an die einstigen jüdischen Bewohner des Ortes; die Beschriftungen lauten:

Während der NS-Zeit wurde auch der jüdische Friedhof geschändet und zerstört; fast alle Grabsteine wurden zerschlagen bzw. verschwanden. Nach 1945 wurde der kleinflächige jüdische Friedhof – soweit es möglich war - wiederhergerichtet; allerdings blieben die meisten Grabsteine verschwunden. Im Laufe der Zeit hat die Vegetation dieses Areal ‚verwildern‘ lassen.

*Durch Menschenhände wurde auch dieser jüdische Friedhof im November 1938  
vollständig zerstört. Selbst den Toten nahm man ihren Frieden.  
Dieses Monument wurde durch die Gemeinde Kirchheim an der Eck im Jahre 1947  
als Wiedergutmachung errichtet.  
Es soll eine ewige Mahnung sein, daß eine Schändung des Menschenantlitzes, wie  
in den Jahren 1933 bis 1945 geschehen, sich niemals wieder ereignen möge,  
denn alle Menschen sind doch Brüder und haben einen Gott.  
In diesem Friedhof ruhen in Frieden  
(Nun folgen die Namen von 19 Personen)  
Durch die Deportationen fanden den Tod  
(Nun folgen die Namen von **27 Personen**)  
In diesem Friedhof ruhen in Frieden  
(Es folgen die Namen von weiteren 18 Personen)*

(Eigene Fotos 2021):





„Beit Olam“, **בית עולם**, **Haus der Ewigkeit**, steht dort. Dass die Ewigkeit unendlich ist, und dass diese niemand wirklich versteht, ist nebensächlich. Jedenfalls wurde der Friedhof durch unsere neue Umgehungsstraße herum verschont gelassen. Im Sinne des jüdischen Glaubens dürfen Verstorbene nicht umgebettet werden. Der christliche Friedhof liegt im Dorf. Aber weshalb das so ist, das ist ein weitreichendes Thema und soll hier nicht näher erörtert werden. Zurück zu Kirchheim. Hier gab es etwa 300 Jahre lang jüdischer Mitbürger. Zeit genug um zu **stolpern**.

**ח.נ.י.נ.ה.** „chanina“, das „Begnädigung“ bedeutet ist Teil von Gebeten oder Inschriften, die um Barmherzigkeit und Vergebung für die Seelen der Verstorbenen bitten.

Hebräische Friedhöfe sind reich an Traditionen und Symbolik. Hier sind einige der häufigsten:

1. Inschriften und Symbole: Viele Grabsteine enthalten hebräische Inschriften mit dem Namen des Verstorbenen, Geburts- und Sterbedatum sowie kurzen Gebeten oder Zitaten aus der Tora. Symbole wie der Davidstern, der Menora (siebenarmiger Leuchter) oder Hände in Segenshaltung (bei Kohanim-Gräbern) sind ebenfalls häufig zu sehen.
2. Steine auf den Gräbern: Anstatt Blumen legen Besucher oft kleine Steine auf die Gräber, um zu zeigen, dass jemand dort war und dem Verstorbenen Respekt zollt. Dieser Brauch geht auf alte jüdische Traditionen zurück und symbolisiert das ewige Andenken.
3. Grabgestaltung: Die Gräber sind oft schlicht gestaltet und spiegeln die Bescheidenheit wider. Traditionell werden die Gräber nach Osten ausgerichtet, sodass der Verstorbene in Richtung Jerusalem blickt.
4. Bestattungsrituale: Jüdische Bestattungen erfolgen in der Regel sehr schnell nach dem Tod, oft innerhalb von 24 Stunden. Der Verstorbene wird in einem einfachen Leinentuch beigesetzt, ohne Sarg, um die Gleichheit aller Menschen im Tod zu betonen.

Diese Traditionen und Bräuche dienen dazu, den Respekt vor den Verstorbenen und den Glauben an das ewige Leben zu zeigen.



# Spurensuche

Neben der ehemaligen Synagoge gibt es heute noch viele Zeugnisse einer ausgelöschten Kultur. Zum Beispiel (7)

die Jüdische Metzgerei



## Plädoyer

Die jüdische Vergangenheit Kirchheims ist weder verschwiegen noch gänzlich unbeachtet geblieben. Sie wurde weitgehend aufgearbeitet, und die Gemeinde hat viel dazu beigetragen, diese Geschichte lebendig zu halten und dem Vergessen entgegenzuwirken. Dennoch liegt es in der Natur der Dinge, dass Erinnerungen mit der Zeit verblassen – ein Prozess, der durch den Generationswechsel zusätzlich begünstigt wird.

Deshalb brauchen wir die **Stolpersteine**, auch, um sicherzustellen, dass wir nicht in den Verdacht geraten, etwas verbergen zu wollen. Sie stehen für Transparenz, Gedenken und die aktive Auseinandersetzung mit unserer Geschichte.

Kirchheim, den 01.02.2025

Dr. Arthur Höhn

PS:

Sollten wir nicht zumindest an der ehemaligen Synagoge eine Gedenktafel anbringen?

